

68 in Frankfurt

Herr Wentz, wir stehen hier auf dem Gelände des alten Universitäts-Campus in Bockenheim. Vor 50 Jahren haben Sie wenige Schritte von hier Physik studiert. Sie waren damals ein recht unpolitischer junger Mann. Und dann ist etwas geschehen.

An der Ecke Robert-Mayer-Straße/Senckenberganlage im Souterrain war mein Labor. Es war im Frühjahr 1968. Ich hatte schon verfolgt, was es auf dem Campus an Protesten gab. Auf der Senckenberganlage sah ich eine große Menschentraube und Polizisten, die miteinander in Streit gerieten. Da sind wir drei junge Physiker in unseren weißen Kitteln rausgegangen auf die Straße, um uns das mal anzuschauen. Die Situation eskalierte sehr schnell. Plötzlich zog ein Polizist seine Pistole und zielte auf uns. Das hat mich so auferüttelt, dass ich es bis heute als Startpunkt meiner politischen Arbeit ansehe.

Das war ein Schock.

Das war ein Schock, selbstverständlich. Ich bin am Ende des Zweiten Weltkriegs geboren. Meine Familie hatte aus politischen Gründen ein sehr gefährdetes Leben in der Nazi-Zeit. Bei uns zu Hause wurde nicht mehr über Politik gesprochen. Alles wurde ausgeblendet. Jetzt erlebte ich plötzlich die Repression durch die Polizei. Mein sehr guter Gemeinschaftskundelehrer hatte uns am Gymnasium dafür sensibilisiert. Er hatte uns am Gymnasium Filme über die schrecklichen Geschehnisse in den Konzentrationslagern gezeigt. Und jetzt dieser Polizist, der die Pistole gegen uns zog. Der hatte wahrscheinlich einfach Angst. Trotzdem: Dieses Erlebnis bestimmte mein weiteres Leben.

Wenig später kam es in Berlin zum Attentat auf den Studentenführer Rudi Dutschke, der durch zwei Kopfschüsse lebensgefährlich verletzt wurde. Diese Nachricht erreichte rasch auch in Frankfurt die Universität.

Ja. Ich bin mit Freunden zu Teich-Ins gegangen. Der Stein kam ins Rollen und wurde zur Lawine. Wir waren immens neugierig. Als junger Physiker wollte ich alles erfassen, alles kennenlernen. Ich habe zugehört, habe jeden Tag die Zeitungen gelesen. Ich habe die Hetzkampagnen der Bild-Zeitung gegen uns Studenten erlebt. Wir fragten uns: Gibt es denn niemand, der der Bild-Zeitung sagt, dass das so nicht geht? Kein Regierungssprecher wies die Bild-Zeitung in Schranken, niemand.

Was war das für ein Gefühl für Sie? Da wurde auf Dutschke geschossen, mit der klaren Absicht, ihn zu töten?

Das knüpfte an mein Erlebnis mit dem Polizisten an. Ich hatte Angst und empfand zugleich Wut auf die staatliche Repression. Für mich war klar: Ich gehe zu den Demonstrationen und beteilige mich an der Blockade der Bild-Zeitung.

Das Attentat auf Dutschke geschah am 11. April, der Protest



Rudi Dutschke bei einer Vietnam-Demo in Frankfurt im Februar 1968, acht Wochen vor dem Attentat auf ihn. INSTITUT FÜR STADTGESCHICHTE (U)

„Wir wurden verprügelt und niedergedrückt“

Der Sozialdemokrat Martin Wentz über den Protest im April 1968 in Frankfurt, der sein Leben veränderte, und seine „kalte Wut“ über die Politik in der Gegenwart



Der 72-jährige Martin Wentz auf dem alten Uni-Campus in Bockenheim heute, wo auch das Interview geführt wurde. PETER JÜLICH

ZUR PERSON

Martin Wentz erwarb 1970 sein Diplom als Physiker. Im gleichen Jahr wurde er Mitglied der Jungsozialisten.

Der 72-Jährige war dann hessischer Juso-Landesvorsitzender.

Von 1983 bis 1989 führte er die SPD in Frankfurt.

Ministerpräsident Holger Börner (SPD) berief ihn 1985 in sein Team.

1989 bis 2000 war Wentz Planungsdezernent in Frankfurt, 2000 dann Bau- und Wohnungswesen.

Heute ist der Sozialdemokrat selbstständiger Planer und Projektentwickler in Frankfurt am Main. jg

eskalierter in Frankfurt in den Tagen danach.

Wir wollten die Auslieferung der Bild-Zeitung an der Societätsdruckerei an der Frankfurter Gallusstraße verhindern. Deshalb zogen wir hin und blockierten das Tor. Die Bild-Zeitung war für uns ein Organ, das zur Gewalt aufrief und uns an die Anfänge der Nazi-Zeit erinnerte. Diese Demonstration vor der Societätsdruckerei endete schlimm. Wir sind von Polizisten auf Pferden mit langen, langen Gummiknüppeln verfolgt worden bis in die Hinterhöfe der Gunderodestraße hinein, wo es kein Entfliehen mehr gab. Wir wurden niedergedrückt, und die Polizisten prügelten auf uns ein. Seitdem habe ich zu staatlichen Autoritäten, die das Machtmonopol besitzen, ein gebrochenes Verhältnis. Das hat sich mein ganzes Leben lang nicht mehr verändert, auch wenn ich davon überzeugt bin, dass der Staat dieses Machtmonopol sichern muss.

Es war die Erfahrung der staatlichen Gewalt, die Sie veränderte. Ja. Es gab Gewaltorgien durch die Polizei. Wir waren wütend auf die Bild-Zeitung und zum Teil auch auf die FAZ.

Wie haben Sie das Leben an der Universität empfunden, den Unterricht, die Professoren? Aus der Sicht eines Jungen Physikers waren die Professoren aufgrund ihres Fachwissens Halbge-

Die Orte der Revolte

Eine 68er-Tour mit OB Peter Feldmann

VON CLAUDIUS-JÜRGEN GÖPFERT

Den „Mantel der Geschichte“ hat der frühere Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU) gerne flattern lassen. Aber Frankfurts Oberbürgermeister Peter Feldmann kann das auch. Der Sozialdemokrat lädt Journalisten zu einer mehrstündigen Rundreise zu den Orten der Revolte des Jahres 1968 in Frankfurt. Er spricht über den „Widerstandsgeist“, der schon immer in der Stadt geherrscht habe, bereits zur Zeit der preußischen Besetzung nach 1866.

„Wir können sehr stolz sein auf diese Geschichte“, so fasst der OB die Ereignisse des Jahres 1968 zusammen. Und die Journalisten sehen zum Beispiel das Institut für Sozialforschung an der Senckenberganlage. Dort wirkten mit Theodor W. Adorno und Max Horkheimer vor 50 Jahren die beiden wichtigsten Vertreter der Kritischen Theorie, die so etwas wie die intellektuelle Basis für den Aufstand geschaffen hatten.

Und zwar in einfachsten Verhältnissen. Das Büro Adornos ist klein und geradezu karg, mit einem Waschbecken hinter einer Klapptür. Da steht noch der berühmte Spiegel, in dem Adorno sich per Selbstauslöser fotografierte, hier wartet im Besprechungszimmer des Instituts das deckenhohe Regal mit Lehrbüchern.

Natürlich wurde das Institut seinerzeit von den Studierenden besetzt – und Adorno hüftete letzte Sympathien ein, als er die Polizei zur Räumung einschaltete. Im Jahr der Revolte 1968 war es in Frankfurt schon etwas Besonderes, wenn einmal nicht demonstriert wurde gegen die restaurativen Verhältnisse an der Universität und in der Gesellschaft, aber auch den Krieg der USA in Vietnam. Der Stadtführer Norbert Saßmannshausen zielt auf einen Zeitungsartikel von 1968, der groß verkündet: „Heute keine De-

monstration.“ Längst ist die Revolte vor 50 Jahren zu etwas geworden, mit dem sich die Stadteroberung von heute schmückt – nicht jedem 68er wird das gefallen.

Vor der Paulskirche erinnert der Oberbürgermeister an die Proteste am 22. September 1968. Damals wurde im Gotteshaus der Friedenspreis des Börsenvereins 1968 in Frankfurt. Er spricht über den „Widerstandsgeist“, der schon immer in der Stadt geherrscht habe, bereits zur Zeit der preußischen Besetzung nach 1866.

„Wir können sehr stolz sein auf diese Geschichte“, so fasst der OB die Ereignisse des Jahres 1968 zusammen. Und die Journalisten sehen zum Beispiel das Institut für Sozialforschung an der Senckenberganlage. Dort wirkten mit Theodor W. Adorno und Max Horkheimer vor 50 Jahren die beiden wichtigsten Vertreter der Kritischen Theorie, die so etwas wie die intellektuelle Basis für den Aufstand geschaffen hatten.

Und zwar in einfachsten Verhältnissen. Das Büro Adornos ist klein und geradezu karg, mit einem Waschbecken hinter einer Klapptür. Da steht noch der berühmte Spiegel, in dem Adorno sich per Selbstauslöser fotografierte, hier wartet im Besprechungszimmer des Instituts das deckenhohe Regal mit Lehrbüchern. Natürlich wurde das Institut seinerzeit von den Studierenden besetzt – und Adorno hüftete letzte Sympathien ein, als er die Polizei zur Räumung einschaltete. Im Jahr der Revolte 1968 war es in Frankfurt schon etwas Besonderes, wenn einmal nicht demonstriert wurde gegen die restaurativen Verhältnisse an der Universität und in der Gesellschaft, aber auch den Krieg der USA in Vietnam. Der Stadtführer Norbert Saßmannshausen zielt auf einen Zeitungsartikel von 1968, der groß verkündet: „Heute keine De-



Protestzug am 15. April 1968 auf der Braubachstraße in Frankfurt.

CHRONIK DES PROTESTS

Am 12. April 1968 beginnen in Frankfurt Proteste gegen den Springer-Verlag und die „Bild“, an denen sich Tausende beteiligen. Sie machen die Hetze von „Bild“ verantwortlich für das Attentat vom 11. April, bei dem in Berlin der Studentführer Rudi Dutschke lebensgefährlich verletzt worden war.

Mehr als 2000 Demonstranten blockieren die Auslieferung von „Bild“ aus der Societätsdruckerei an der Frankfurter Gallus.

Heftige Straßenschlachten, an denen sich bis zu 10.000 Menschen beteiligen, ziehen sich bis zum 15. April hin.

Am 15. April strömen 12.000 Menschen auf dem Römerberg zusammen, zum Abschluss des Ostermarsches.

Politologe Wolfgang Abendroth ruft an der Uni die Studenten dazu auf, weiter zu demonstrieren. jg

löste ein Parteiordnungsverfahren gegen mich aus. Die SPD-Führung schäufte vor Wut. Aber es löste auch viel Überzeugung in der SPD gegen den Radikalerlass aus. Ein anderes Beispiel: Wir haben als Jusos eine Bewegung gegen die geplante atomare Wiederaufarbeitungsanlage in Nordhessen, die SPD-Ministerpräsident Börner wollte, aufgebaut. Ich konnte als Physiker in unendlich vielen Ortsvereinen und Bürgerversammlungen glaubhaft gegen die Technologie der Wiederaufbereitung von Kernbrennstoffen argumentieren. Die Grünen waren für mich keine Alternative, die standen damals noch ganz am Anfang ihrer Umweltpolitik.

50 Jahre '68

FR.de/j68er

Sie sind Sozialdemokrat geworden. Warum hat es Sie später nicht zu den Grünen oder Linken gezogen?

Ich möchte denen, die den anderen Weg gewählt haben, nicht insgesamt eine neue Bürgerlichkeit vorwerfen. Aber es braucht Institutionen, um die Gesellschaft zu verändern. Und diese Möglichkeiten fand ich über die Jungsozialisten und die SPD. Ich stand öfter am Rand von Parteiordnungsverfahren. Ich habe gegen den Radikalerlass der hessischen Landesregierung in den 70er Jahren mobilisiert.

Das war eine SPD-Landesregierung.

Ja. Es gelang mir damals als hessischer Juso-Vorsitzender, den französischen Sozialistenführer François Mitterrand dazu zu bewegen, einen Satz gegen den Radikalerlass zu schreiben, da er undemokratisch sei. Diesen Satz habe ich auf großen gelben Plakaten in ganz Frankfurt plakatiert. Das

Wenn Sie heute zurückschauen auf 1968: Was ist die größte Errungenschaft dieser Generation?

Für mich persönlich ist es so, dass mein Leben von einem großen Freiheitsdrang getragen wird, der sich bis heute gegen repressive Strukturen richtet. Gesellschaftspolitisch gesehen ist es zum Bei-

spiel die Emanzipation der Frauen, die 1968 einen neuen großen Anlauf nahm. Auch die Machtstrukturen der Institutionen in allen Bereichen der Gesellschaft wurden hinterfragt. Heute ist mein Eindruck, dass diese Machtstrukturen deutlich weniger hinterfragt werden. Die Demokratie erodiert dadurch und verliert an Substanz.

Eine starke rechtspopulistische Bewegung kopiert zum Teil die Aktionsformen der 68er.

Das haben die Nationalsozialisten Anfang der 30er Jahre ähnlich gemacht. Sie haben auf diese Weise versucht, Bürgerliche auf ihre Seite zu ziehen. Heute versuchen es die Rechtspopulisten wieder genau so.

Sind die Errungenschaften von 1968 heute zu selbstverständlich geworden?

Ja. Man muss sie immer neu erkämpfen und verteidigen.

Sind wir zu bequem geworden?

Dass ältere Menschen müder werden, ist ein natürlicher Prozess. Traurig ist, dass sich die nachfolgende Generation offensichtlich auf dem ausruht, was die vorherige erreicht hat. Wenn diese Generation andere Ideale hat, ist das bitter, aber es liegt in deren politischer Verantwortung.

Ertappen Sie sich manchmal dabei, dass Sie sich wieder eine Bewegung wünschen, die viele Menschen ergreift?

Wenn ich sehe, wie gezielt, nicht nur von westlichen Regierungen und Geheimdiensten, ein neuer Kalter Krieg mit nicht überprüfbar behauptungen vorangetrieben wird, wenn ich sehe, wie mit gewagten außenpolitischen Manövern und militärischer Aufrüstung versucht wird, zum eigenen Machterhalt die Menschen gegen einen äußeren Gegner zu vereinen, dann packt mich die kalte Wut. Dann bin ich wieder dort, wo ich 1968 angefangen habe und mich Willy Brandts Friedenspolitik mobilisierte.

Interview: Claudius Jürgen Göpfert

Die Original-Ausgaben der FR aus dem Jahr 1968 finden Sie im Bereich „Magazine“ unserer Zeitungs-Apps für Smartphone und Tablets. Für den Zugriff ist ein Digitalabonnement nötig, das Abonnenten der Zeitung vergünstigt erhalten. Infos: www.fr-digital.de



OB Peter Feldmann im Institut für Sozialforschung. PETER JÜLICH